

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 3

Artikel: Schalterlöwen
Autor: Parret, Käthe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schalterlöwen

Von Käthe Parrot

Barrieren sind leider unerlässlich überall dort, wo Geldschubladen, Kassenschränke und dergl. sich befinden, aber schon hinter dem harmlosen Schreibpult fängt die persönliche Abgeschlossenheit wie Unnahbarkeit von Mensch zu Mensch an, bei der drehbaren Geldschüssel am Bahnhofschalter und dem Guckloch an der Wohntüre hat sie ihren Höhepunkt erreicht.

Seit vielen Jahren mache ich nun die psychologische Beobachtung, daß sich mit dem hinter Schaltern stehenden Menschen eine augenfällige Veränderung vollzieht. Hinter den Schaltern, wo er gar keine Angst mehr zu haben braucht, man könnte ihn auffressen, verzeiht mir den landläufigen Ausdruck, in voller Selbstsicherheit, fällt er seinerseits nicht selten die sich ihm leider nähernden Mitmenschen an, als wollte er sie fressen.

Wenn ein gewisser Typ Menschen den Straßenrock mit dem Büroittel wechselt, legt er gleichzeitig allen angestrichelten Firnis äußerer Höflichkeit ab. Er ist jetzt diensttuender Beamter oder ähnliches, sein Pflichtenreglement (zu seiner Ehre sei es gesagt) ist ihm Gesetz, aber warum muß er denn deshalb am Schalterfenster alle dem Menschen so gut anstehende Menschenfreundlichkeit ausschalten und zum derbpatzigen, feindlich blickenden Schalterlöwen werden? Das fragen viele gleich mir. Warum!, ja warum? Weil er plötzlich seine wahre Natur nicht mehr verbergen zu müssen glaubt. Der oder die Außenstehende kann ihm keine hinters Ohr hauen. Die Sicherheit macht ihn brutal und rücksichtslos, wie es eben seine Natur ist, der er wegen dem lästigen bedienungsheischenden Publikum keinen Zwang mehr antun will.

Es gibt dumme Fragesteller. Sie dienen ihm als willkommene Entschuldigung den Borgesezten gegenüber, wenn sich wirklich einmal eine Klage bis dorthin verirrt. Fragesteller sind immer dumm, dessen ist der Schalterlöwe überzeugt. Er kommt in die Lage, einen Erwachsenen belehren zu sollen, weil dieser irgendeinen Auftrag das erste mal ausführen soll. Der Frage-

Hyänen der Strasse

Kistenbach



„Was ich mit Euch, machet er jetzt scho Faschnacht?“ — „Bst, mer sind geheimi Automobilkontrolle fürs Stadthalteramt!“

steller wird anstatt belehrt zurechtgewiesen mit fragendem, heißendem Ton und tiefster Verachtung im Blicke des Schalterlöwen.

Die Kategorie der untern Angestellten nimmt sich ein imponierendes Beispiel am Schalterlöwen. Sie bilden sich zu Fuchsnaturen aus, sie ducken sich vor den Löwen, aber eine Entladung müssen sie doch auch wieder in irgendeiner Form haben, am Paketschalter können diese sich dann Luft machen. Es geschieht auf zweierlei Art. Erstens schleudert man dort Pakete auf die unbekümmertste Weise, es ist ja nur ein wenig Habe eines Mitmenschen darinnen, der ihn veranlaßt, sich mit seinem lästigen Paket zu beschäftigen; was kümmert es ihn, wenn es einen Fremden schädigt. Der Geist, den die Löwen hinter den Schaltern verbreiten, durch die Unfroheheit, mit der sie ihr Tagewerk verbringen, äußert sich hier in Krastexplosionen an leblosen Gegenständen.

Die zweite Art der Revanche an das ewig störende Publikum ist das berühmte Furen. Im Furen gäbe es unzählbare Beispiele an vollendeter Fertigkeit der im öffentlichen Dienst stehenden Organe. Bei der Paketpost angefangen bis zum falschgeknipten Trambillet herab. Jeder von uns kam gewiß schon ein paar Mal in die Lage, sich auf die ungerechtfertigte Weise schändlich gefurt zu fühlen. Da fragt man sich dann schmerzlich gekränkt, warum ist mir dieser Mensch so feindlich gesinnt, ich war doch ganz freundlich zu ihm?

Die Tramkondukteure, die ohnehin immer den Leuten auf die Füße treten dürfen und an Atemnähe gewöhnt sind, benötigen keine Schalter mehr, sie zeigen auch so ihre schlechte Stimmung. Zum Glück ist es doch nur ein verschwindend kleiner Teil unserer Menschheit, der nicht zu der Ueberzeugung kommen will, daß er sich erst durch die Beherrschung seiner üblen Launen ach-

METROPOL

ZÜRICH, Fraumünsterstrasse
Stadthausquai, Börsenstrasse

Kapelle Robert Hügel aus Wien

A. Töndury

193



Auf der glatten Bahn des Eises
 probt der sportbessne Mann,
 ob er wohl um eines Preises
 hohe Palme ringen kann.

Doch die Bahn hat ihre Tücken,
 und das Unglück schreitet schnell.
 Jählings schmerzt ihn nun sein Rücken,
 glänzt sein Hosenboden hell.

Und, so sitzend auf dem Eise,
 sieht er sich das Treiben an,
 sehr verblüfft, dass rings im Kreise
 mancher Mann drauf stehen kann.

Paul Atterer

tungsgebietende Stellung erwirbt. — Man ist nicht verwöhnt: Unfreundlichkeit an Schaltern ist die Regel, Freundlichkeit die Ausnahme; wahrscheinlich ist es ja der verschwindend kleinere Teil der von schlechten Damen

Beherrschten, der an den Schaltern plaziert ist und der wie gesagt noch dazu vor dem notwendigen Uebel der Barriere (psychologisch betrachtet) verführt wird.

Ich will nicht ungerecht sein. Es gibt

überall Ueberraschungen. Der Steuerkassier im Stadthaus bedankt sich sogar, wenn ich meine windigen Steuerrechnungen berappen komme. Ich sah das erste Mal ganz überrascht auf. Man ist eben gar nicht mehr verwöhnt.